Unsere Heimat

Beilage zum

Sächsischen Erzähler

Nr. 12. 21. März 1938

Hinter den sieben Bergen

(Eine Heimatwanderung)

Wenn ich in Elstra oder einem der umliegenden Dörfer, die sich vor den „Sieben Bergen" im Wohlaer Ländchen lagern, Schulmeister wäre, würde ich den Buben und Mädeln neben dem Märchen von Schneewittchen und den sieben Zwergen noch eine andere Geschichte von den „Sieben Bergen" erzählen. Ich würde ihnen erzählen: „Hinter den „Sieben Bergen", die Ihr jeden Tag vor Euch seht, geht der Weg in die Welt. Wenn Ihr auf einen dieser Berge steigt, den Kälberberg mit seinen großen Ringwällen, oder den Schwarze-Berg, seht Ihr zum ersten Male, wie groß und weit und schön Eure Heimat ist. Und wenn Ihr auf der anderen Seite der Berge absteigt, kommt Ihr nach Gersdorf mit der kleinen Dachreiterkirche und dann über Ober- und Niedersteina nach Pulsnitz, einer der ältesten Städte der Lausitz. Dort ist die Luft mit Pfefferkuchenduft erfüllt. Fast in jedem zweiten Hause werden dort die feinen, weltberühmten Pulsnitzer Pfefferkuchen und Pflastersteine gebacken und die leckeren Schokoladenherzen. Aber auch Töpfe, aus denen Ihr des Morgens Eure Milch trinkt, und Schüsseln, aus denen Ihr des Mittags oder Abends Eure Suppe löffelt, werden in Pulsnitz hergestellt. Da sitzt der Töpfer an seiner Drehscheibe und dreht und formt den Ton, bis unter seinen flinken Händen ein feiner runder Topf oder eine Schüssel oder Kanne entsteht. Dann nehmen die Frauen die Töpfe und Schüsseln vor und bemalen sie mit ihren Pinseln in herrlichen bunten Farben.

Und auf noch etwas ist Pulsnitz stolz: Auf einen Mann, der in einer engen Gasse unweit der Stadtkirche vor reichlich hundert Jahren geboren wurde: Ernst Rietschel. Sein Vater war ein armer Handwerksmann. Er fertigte Handschuhe und Tabakbeutel und für die schönen Frauen Taschen. Den Knaben Ernst aber trieb es zu einem anderen Handwerk. Der Zeichenstift war sein Handwerkszeug, und da malte er in jeder freien Stunde und auf jedes freie Stück Papier, das er erreichen konnte, seine Bilder. Und später ist er nach Dresden gegangen. Dort hat er um der Kunst willen gehungert, bis eines Tages doch das Glück in seine armselige Kammer trat und er ein berühmter Bildhauer wurde.

Und dann, wenn die Stadt Pulsnitz hinter uns liegt, können wir stundenlang durch einen großen Wald wandern, die Heide, bis wir plötzlich auf einer Höhe stehen und im Tale das goldene Dresden mit seinen Kuppeln und Türmen und dem bunten Gewirr seiner Dächer sehen. Und in der schönen Stadt selbst, da blühen für Euch die Märchen, da gibt es tausend Wunder zu schauen, nicht nur um Weihnachten, wenn die Stadt ein einziges Lichtermeer ist, sondern zu allen Zeiten, an einem jeden Tage. Ja, hinter den „Sieben Bergen", da blühen die Märchen und Wunder!"

So würde ich den Kindern erzählen, damit sie Lust bekämen zum Wandern und Schauen. Und an einem hellen Sommermorgen würde ich mich mit ihnen aufmachen und über die „Sieben Berge" wandern und ihnen im Wandern zeigen, wie schön die Wunderwelt Gottes ist.

*

Von Pulsnitz aus sind wir gewandert. Vor uns liegen die „Sieben Berge", jener wundervolle Höhenzug, der sich von Kamenz nach Bischofswerda dehnt und sich hinter Elstra mit dem Ohorner Steinberg, dem Hochstein, der Kuppe und dem Tanneberg verbindet. Sie liegen vor uns wie lauernde, sprungbereite Ritter, Hüter des Tales.

Um den Schwedenstein hängen dicke Nebelwolken. Der Berg dampft wie ein Kübel kochender Wäsche. Der Wind kommt uns von den Bergen entgegengelaufen, eisigkalt, aber doch die Verheißung in sich bergend: Wenige Wochen noch und die Erde schmückt sich mit neuen, frischen Farben, mit jungem Grün und bunten Blumen. Einmal muß doch Frühling werden nach langen Winterwochen!

Steil führt die Straße hinab nach Niedersteina. In den kleinen Vorgärten der Weberhäuser zittern die ersten Schneeglöckchen im kalten Winde. Ein warmer Sonnentag hat sie allzu zeitig hervorgelockt. Hinter den blanken Scheiben der niedrigen Fenster blühen „Fleißiges Lieschen" und „Storchschnabel". Und wenn man neugierig stehenbleibt vor diesen Fenstern, dann sieht man noch mehr. Aus jedem Hause grüßt der Webstuhl. Heute hält er Feiertagsruhe. Geht man aber an einem Werktage durch die saubere Dorfstraße, tönt sein tezschicke—tezschack, tezschicke—tezschack lustig aus jedem Hause. In der Gegend zwischen Pulsnitz und Kamenz ist die Bandweberei noch fleißig betriebenes Hausgewerbe. In manchem Hause stehen vier und mehr Handwebstühle. Neben der Hausweberei und Landwirtschaft geben die Granitsteinbrüche, die, zerstreut zwischen Felderbreiten, an Hängen und auf Bergen tiefe Löcher in die Mutter Erde gerissen haben, der Bevölkerung Arbeit und Brot.

Leicht ansteigend führt die Straße von Gersdorf hinauf auf den Kammweg der „Sieben Berge". Hinter uns dehnt sich das Land bis hinüber zum Keulenberg bei Königsbrück, der mit seiner wundervollen harmonischen Linie weit ins Land grüßt, — und weiter zu den bewaldeten Hügeln von Kamenz. Wie eine gewaltige Orgel rauscht der Wald um uns. Ihre Melodie weint und klagt, bittet und zürnt, schwillt an zu wildem Trotz. Uns ist, als säße Meister Sebastian Bach an Gottes Orgel und spiele seinen schönsten Choral. Lange stehen wir und lauschen dieser wundersamen Melodie hier oben in des Waldes Einsamkeit.

Auf der Höhe treten wir in eine Lichtung und schauen weit in die Ebene. Zu unseren Füßen kuscheln sich die Dörfer Wohla und Boderitz, rücken die Gassen von Elstra ängstlich um die Stadtkirche zusammen. Elstra mit seinen kleinen Häusern, seinen biederen Menschen und den vielen steinernen Brunnentrögen in den schmalen Gassen und auf dem Markt, in die Tag und Nacht das Wasser rinnt, mutet mich immer wie eine Idylle an, die Johann Heinrich Voß geschrieben haben könnte.

Im Nordwesten leuchten die großen Teiche von Deutsch-Baselitz, grüßen im dämmernden Blau die weiten Wälder bei Hoyerswerda. Und wenn für wenige Augenblicke die Sonne kommt, blitzen sogar die weißen Halden der Gruben von Werminghoff in der preußischen Lausitz flüchtig auf. Inmitten der weiten Landschaft aber leuchtet ein rotes Ziegeldach, ein weißer Giebel und ein schlanker grüner Turm: das Kloster des heiligen St. Bernhard am Kunigundenberge, St. Marienstern. Ueber die weite Aue mit ihren vielseitigen Unterbrechungen breitet sich ein zerfetzter, bleigrauer Wolkenhimmel, donnert der Sturm, wirbeln weiße Flocken.

An der Berglehne des „Schwarze-Berges" ducken sich die Häuser von Rehnsdorf, kleine niedrige Fachwerkhäuser. Am Ende des Dorfes das Rittergut mit Schloß und Park und Teich. Die „Sieben Berge" haben wir verlassen. Der Nach-